

# Wie lange leben Pflanzen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661346>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selbst herbeigetragen haben, so sind sicher alle bald zur Stelle, und wie herrlich schmeckt es ihnen im Grünen! So kann man den Kindern durch solchen Waldaufenthalt eine Wohlthat erweisen und ihnen wirklich etwas bieten, ohne die geringsten Auslagen.

Immer wieder wird uns gesagt, daß wir schweren Zeiten entgegengehen und lernen müssen, in Zukunft auf viel Angenehmes verzichten. Sollten wir da nicht die Freuden, die die gütige Natur uns kostenlos bietet, viel bewußter und dankbarer genießen?

De Wald, die Tobel und die Rai,  
Die Bächli! Shörsch, wie's ruscht!  
Und alles häsch für dich ellei  
Und alles umesuft!

Dazu müssen wir aber unsere Kinder den Kontakt mit der Natur zuerst finden lassen, indem wir sie auf ihre Geheimnisse und Schönheiten hinweisen und dadurch beitragen, daß sie naturverbunden werden. Wie dankbar sind sie später dafür, denn die Natur ist eine unerschöpfliche Quelle der Freude für den, der sie kennt und liebt. Und Freude braucht jeder Mensch, sonst verkümmert sein Gemüt.

Aus diesem Grunde sollte auch das Wandern wieder mehr aufkommen, und zwar das Wandern zu Fuß, das sich auch der Unbemittelte leisten kann. Der Velofahrer, der davonrast und nur die Landstraße vor Augen und sein Ziel im Sinn hat, kann alles nur im Flug genießen, hat aber weder Zeit noch Interesse übrig, um nach links und rechts zu blicken und fährt deshalb oft am Schönsten vorbei. (Nicht, daß ich dem Velo als Mittel, um entfernte Ziele zu erreichen, seine Berechtigung absprechen möchte!) Er hat keinen Blick für das Blümlein am Wege, für die herrliche Aussicht

oder den herzerhebenden Sonnenuntergang. Er hat auch nicht die Muße, ein Wort mit den Landleuten zu wechseln und so mit ihnen in Fühlung zu kommen, er stürmt einfach weiter. So hat er wohl am Abend das Vielfache von Kilometern zurückgelegt, im Vergleich mit dem Fußwandler, aber sicher nur einen Bruchteil von Freuden und Genuß erlebt, die letzterem zuteil wurden. Schließlich ist doch wohl dies die Hauptsache, daß wir etwas erleben, das uns die Hast und die Sorge des Alltags vergessen läßt, uns das Herz froh macht und uns noch lange in die vielleicht trübe Zukunft hinein leuchtet.

Da uns der kommende Winter wahrscheinlich in verschiedener Hinsicht allerlei Entbehrungen auferlegen wird, sollten wir für unsere Kinder die kommenden Herbstferien und jeden schulfreien Nachmittag noch recht ausnützen zur Stärkung und Kräftigung von Leib und Seele.

Gott hat uns Schweizern eine wunderschöne Heimat geschenkt. Laßt sie uns mit offenen Augen und dankbarem Herzen durchwandern und so mit Land und Leuten immer mehr vertraut und verbunden werden! Das ausgezeichnete Buch „Der schöne Kanton Zürich“ von E. Eschmann, sowie die in den letzten Jahren angelegten Wanderwege — durch gelbe Täfelchen gut bezeichnet — fordern freundlich dazu auf und sind eine wertvolle Begleitung.

Beim Wandern soll auch der frohe Gesang nicht fehlen, der sowohl dem Wandernden selbst, als auch den Zuhörern so viel Freude macht.

Wir ziehen durch die Felder  
Und durch den grünen Wald  
Und singen unsre Lieder,  
Daß weithin es erschallt  
Trala lalala, trala lalala!

E. W.

## Wie lange leben Pflanzen?

An der Landesausstellung war in der Abteilung „Unser Holz“ der Querschnitt einer Lärche von Saas Fee im Wallis zu sehen, die im Jahre 1895 etwa 700 Jahre alt gefällt worden ist. Dieser Methusalem unter seinesgleichen hat mich bewogen nachzuforschen, wie alt eigentlich die Pflanzen werden. Beinahe wie bei den Menschen und Tieren werden auch über die Lebensdauer der Pflanzen Gerüchte herumgeboten, die meist unkontrollierbar, oft weit übers Ziel hinauschießen, manchmal aber auch nicht entfernt das wirkliche Alter anzugeben wissen. Wie oft haben wir schon gehört, daß die Schildkröten 1000 Jahre

alt werden, leider wurde noch keine dieser „wandelnden Festungen“ einwandfrei über 220 Jahre lang beobachtet. Ebenso geht es mit den angeblich uralten Elefanten, die fünfhundert und mehr Jahre erlebt haben sollen, den Papageien, die zu Cäsars Zeiten schon „morituri te salutant“ geschrien hätten, oder den bemoosten Karpfen, die nur aus Versehen nicht schon zu Hannibals Zeiten auf den Tisch irgend eines nordafrikanischen Fürsten gekommen sind. Alle diese Tiere werden nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen im Durchschnitt kaum 200 Jahre alt; natürlich gibt es bei ihnen Ausnahmen wie überall, aber

diese sind so selten wie die Menschen über 100 Jahre, von denen es allerdings seit der Radiozeit immer mehr zu geben scheint.

Wir wissen nun, was man bei den Tieren als „alt“ bezeichnen muß, allerdings ist dieses „alt“ meistens auf unsere eigene Lebensdauer bezogen. Gemessen am Alter der Erde oder auch nur am Alter der Pflanzen sind alle die bis jetzt genannten Lebewesen jung. Bäume und Sträucher, die an ihren Sprossen und an ihren Wurzeln fortgesetzt wachsen können, haben natürlich ganz andere Möglichkeiten, Zeiten zu überdauern. So werden Edeltannen etwa 300 Jahre alt, Fichten 400 und darüber, Lärchen 500 Jahre — wie wir sehen, ist unsere Walliser-Lärche von der Landesausstellung eine Ausnahme. Der Bergahorn bringt es auf 600 Jahre, die Bergkiefer auf 1000 und die Eiche auf 1500, die Eibe gar auf 3000 Jahre. Für die ältesten Pflanzen auf der Welt werden die kalifornischen Mammutbäume gehalten, deren Lebensdauer auf 4000 Jahre und mehr geschätzt wird, und von dem im Jahre 1868 vom Blitz zerstörten heiligen Drachenbaum auf Teneriffa wird sogar angenommen, daß er 6000 Jahre alt gewesen sei. Selbst Sträucher und Kletterpflanzen werden älter als man gemeinhin glaubt: Bei Myrthen hat man ein Alter von 156 Jahren, bei Epheu ein solches von 440 Jahren festgestellt. Selbst Blätter und Nadeln, von denen man doch allgemein glaubt, daß sie sehr schnell dahingehen, können eine ansehnliche Lebensdauer erreichen. Die Blätter des gewöhnlichen Feld-, Wald- und Gartenefeus werden über zwei Jahre alt, die der Preiselbeeren 29 Monate und die des Lorbeerbaumes 6 Jahre. Die Nadeln einiger Tannenarten können ebenfalls mehrere Jahre am Baum bleiben, so zum Beispiel die der Edeltanne 5 bis 7 und die der spanischen Pinsapotanne sogar über 12 Jahre.

Viel bekannter als die Langlebigkeit bei den Pflanzen ist meistens ihre kurze Lebensdauer.

Wer kennt nicht die Einjahresblumen, die oft nicht einmal ein ganzes Jahr aushalten? Es ist daher um so erstaunlicher, daß auch Gartengewächse ein überaus hohes Alter erreichen können. So wurde zuverlässig festgestellt: Bei Schneeglöckchen und Maiglöckchen ein Alter bis zu 47 Jahren, bei Primeln, die häufig geteilt wurden, 25 bis 30 Jahre, bei Narzissen und Tulpen bis zu 78 Jahren. Der Rittersporn erreichte ein Alter von 50, die weiße Gartenlilie 35 Jahre, um nur einige der bekanntesten herauszugreifen.

Bei den sogenannten niederen Pflanzen sind die Altersunterschiede am größten. Innerhalb derselben Familie können die einen unter den gleichen Umständen und Lebensbedingungen ein sehr hohes Alter erreichen, während die andern innert kurzer Zeit dahinstelken. So wird eine ganze Anzahl Algen nur wenige Tage alt, aber die größten aller Pflanzen, einige Braunalgen, die 200 bis 400 Meter lang werden, übertreffen in ihrem Alter selbst die Mammutbäume.

Zum Schluß noch die Stellungnahme der Wissenschaft zu dem weitverbreiteten Märchen, daß Samen von Pflanzen, die trocken oder auch luftdicht aufbewahrt werden, für unbeschränkte Zeiten ihre Keimkraft behalten. Genährt wurde diese Annahme durch das seinerzeit herumgebotene Gerücht, daß Reis- und Getreidesamen, die in den Gräbern der Pharaonen gefunden worden seien, und die über 2000 und mehr Jahre alt waren, entsprechend gepflanzt wieder Früchte gebracht hätten. Es ist bekannt, daß die Samen verschiedener Pflanzen und mancher Sporen, die recht lange leben, durch trockene Aufbewahrung zu noch viel höherem Alter gebracht werden können. So kann man zum Beispiel Blaualgen in trockener Erde 70 Jahre lang erhalten, daß aber Getreidekörner sich über 2000 Jahre keimfähig erhalten haben sollen, gehört bestimmt in das Reich jener Fabeln, die sich so zahlreich um die Pharaonengräber gebildet haben.. -u-

## Bücherschau.

**Gonzague de Reynold: „Selbstbesinnung der Schweiz.“** Verlag Rascher, Zürich. Mit einem Vorwort von Max Huber. Brosch. Fr. 2.25.

E. C. Ein wertvolles kleines Buch, das jedem Schweizer zu empfehlen ist. Es zerfällt in vier Abschnitte: Das Problem unserer Existenz, die föderalistische Lösung, die Konstanten der Schweiz, und: Schlußbetrachtungen. Max Huber bemerkt in der Einleitung: „Gonzague de Reynold sagt, daß wir wissen müssen, wofür wir leben, wenn wir wissen wollen, wofür wir zu sterben bereit sind. Wenn

sich in dem Wesen unserer Volksgemeinschaft, wie es sich als Konstante in der Geschichte erwiesen hat, etwas offenbart, was sinnvoll ist im Lichte göttlicher Ordnung, so brauchen wir keinen Mythos, um unserm Staate eine Weihe zu geben. Es fällt auf unsere Geschichte und dann auch auf unsere heutige und künftige Aufgabe ein Licht von jenseits der Geschichte. Darum ist dieses Buch nicht nur eine Quelle geschichtlicher und politischer Einsichten, nicht nur ein Aufruf zur Selbstbesinnung, sondern auch eine Quelle der Zuversicht und des wagenden Mutes in unser nationalen Selbstbehauptung.“